



In der Abgeschlossenheit des Himalayas liegt das idyllische Bhutan. Hier scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Von der Aussenwelt weitgehend unbeeinflusst, konnte das kleine Königreich seine Sitten und Gebräuche dank einer tiefen Verwurzelung im Buddhismus bis in unsere Zeit bewahren. Mit einer kleinen Gruppe reiste Romy Müller in dieses mystische Land, welches sie auf Anhieb verzauberte.

Text und Fotos: Romy Müller

TA

A

uf dem Landweg von Indien her sind wir im letzten Shangri-La, wie es oft genannt wird, angekommen. Im Moment können wir jedoch noch nicht viel von diesem sagenumwobenen Paradies spüren. Ein Erdbeben hat die Strasse unpassierbar gemacht und einen längeren Stau verursacht. In diesem steckt auch unser Toyota mit unserem Fahrer Pasang, dem Guide Ghendup, unseren Mitreisenden Verena und Pascal, meinem Partner Miro und mir. Das Fahrzeug hatte schon länger grosse Mühe, auf der schlammigen Piste die Spur zu halten. Ein Hund lehnt sich aus dem Fenster eines anderen Autos. Im Gegensatz zu uns ist dieser völlig relaxt. Wir nutzen den Zwangsstopp, um die liebevoll bemalten Lastwagen, die auch im Stau stehen, genau unter die Lupe zu nehmen. Einige sind wahre Kunstwerke. Typisch sind die aufgemalten Augen, die fast jede Front zieren. Viele Fahrzeuge haben sogar eigene Namen, was auf eine sehr persönliche Verbundenheit zu den Vehikeln schliesst.

Der Preis des Fortschritts. Bereits sind über zwei Stunden vergangen, und noch immer bewegt sich nichts. So laufen wir auf der Strasse vor, um die nähere Umgebung zu erkunden. Strassen sind eine neuere Errungenschaft in Bhutan. Noch vor ein paar Jahren brauchten Reisende für die Strecke vom Grenzort Phuntsholing bis nach Paro fünf Tage. Heute legt man die Strecke mit dem Auto in fünf bis sechs Stunden zurück – falls nicht gerade ein Erdbeben das Weiterkommen behindert. Diesen Fortschritt verdankt das Land den vielen Strassenbauarbeitern aus Indien. Sie bekommen einen befristeten Vertrag, und sobald das Projekt abgeschlossen ist, müssen sie das Land wieder verlassen. Maschinen gibt es kaum, alles wird von Hand erledigt, auch das Zerkleinern der Steine. Acht Stunden pro Tag schlagen Menschen – vor allem Frauen, die oft noch ein Baby auf dem Rücken tragen – mit dem Hammer auf das Gestein ein. Die älteren Kinder helfen oft mit. Dennoch verdienen die Wanderarbeiter nur einen bescheidenen Lohn, fern der Heimat und unter menschenunwürdigen Bedingungen.

Land und Leute präsentieren sich pittoresk. Endlich geht es weiter, und wir erreichen kurz darauf ein Kloster. Novizen nehmen im Innenhof gerade ihre Mahlzeit ein. Wir scheinen eine seltene Abwechslung zu sein. Unser Besuch wird freudig aufgenommen. Neugierig und scheu kichernd, begutachten sie uns und vergessen dabei fast zu essen.

Später stossen wir auf einer kurzen Wanderung aufs erste Dorf. Ich staune über die prächtigen Häuser im traditionellen Baustil. Diesen Stil werden wir überall in Bhutan an-

treffen. Viele Hauswände sind mit Tiersymbolen und vereinzelt mit Phallussen bemalt. Doch am beeindruckendsten sind die Maleereien am Gebälk und an den wunderschön geschnitzten Fenster- und Türrahmen, welche über und über mit Glückssymbolen verziert sind.

Inzwischen macht sich bei uns der Hunger bemerkbar. Leider gibt es im einzigen Restaurant derzeit nichts Essbares. Ersatz ist schnell gefunden, ein Dorfbewohner führt uns zu sich nach Hause. Im ersten Stock durchqueren wir ein kleines Zimmer mit einem niedrigen Tisch und einem Hausaltar. In der Mitte des angrenzenden Raumes befindet sich ein kleiner Holzofen mit einer offenen Feuerstelle, auf welcher die Hausherrin gerade das Essen kocht. Wir setzen uns auf die dünnen Matten, die den Wänden entlang ausgelegt sind. Bereits warten drei Männer in ihren knielangen Khos und wollenen Strümpfen auf das Essen. Die Köchin trägt eine Kira, die ihr bis zu den Knöcheln reicht. Einerseits ist es in Bhutan Pflicht, im öffentlichen Raum die Nationaltracht zu tragen, andererseits wird dadurch die Kultur und Identität bewahrt. «Wir sind stolz auf unsere Traditionen», versichern sie uns alle mit Überzeugung. Die drei sind Ingenieure und arbeiten beim nahe gelegenen Wasserkraftwerk. Sie kommen jeden Tag zum Essen hierher, denn nirgends schmeckt es so gut. Und es schmeckt wirklich ausgezeichnet! Es gibt Reis, Rindfleisch, Gemüse an einer Käsesauce und dazu eine höllisch scharfe Chilisauce – die bhutanische Küche ist eine der schärfsten der Welt. Während unseres ganzen Aufenthalts fehlen bei keinem Essen die scharfen Schoten, doch überall nimmt man Rücksicht auf unsere zarten Mägen und reicht den Chili immer in einem Extraschüsselchen.

Unser erster Dzong. In Paro haben wir von unserem recht komfortablen Hotel aus einen wunderbaren Blick auf das bezaubernde Paro-Tal. Reisfelder säumen einen Wildbach, und bunte Häuser blicken von den Hängen. Die Siedlung entstand erst 1985. Wie häufig in Bhutan gab es hier in unmittelbarer Nähe der buddhistischen Klosterfestung zuvor kein Dorf. Und was inzwischen als Ortszentrum

Furchterregende Gottheiten töten den bösen Geist und erretten «Zangtho Perli», das Paradies Guru Rinpoches.

bezeichnet werden kann, besteht noch nicht lange. Der Hauptstrasse entlang befinden sich ebenerdig kleine Läden, welche die Bewohner mit den wichtigsten Waren wie Töpfen, Pfannen, Eisenwaren, Mehl, Butter, Öl, Zucker, Salz, Linsen und Kleidern versorgen. Es kommt mir hier ein bisschen vor wie in einem grossen, belebten Freilichtmuseum.



Über eine alte, überdachte Holzbrücke gelangen wir zum Dzong, welcher heute als Verwaltungssitz dient und eine stattliche Gemeinschaft von etwa 200 Mönchen beherbergt. Als Dzong werden die buddhistischen Klosterfestungen bezeichnet. Sie wurden aus politischen Gründen immer an strategisch wichtigen Stellen errichtet. Noch heute

dauert es beim traditionellen Klosterbau einige Zeit, bis der richtige Platz gefunden ist. Ein Lama bestimmt die Lage und entscheidet, wann der günstigste Tag für den Baubeginn ist. Zudem bestehen die Bauten ausschliesslich aus Holz und Stein, Metallnägel werden keine verwendet. Im Innenhof eines Dzongs steht immer ein Turm mit einem Tempel.



Bezauberndes Paro-Tal. Blick auf Reisfelder und traditionelle Häuser (oben).

Atsaras und buddhistische Gottheiten. Maskentänzer gehören zu jedem religiösen Fest (rechts).

Am Tsetschu-Fest. Wir sind hier wegen des Paro Tsetschu, eines der wichtigsten religiösen Feste des Landes. Heute ist bereits der vierte von fünf Festtagen. Männer, Frauen und Kinder strömen in ihren schönsten Kleidern und mit ihrem prächtigstem Schmuck schon am Morgen in Scharen aus dem gesamten Distrikt herbei. Das Fest wird Guru Rinpoche, dem wichtigsten buddhistischen Lehrer des Landes, zu Ehren gefeiert. Er wird als Heiliger und zweiter Buddha verehrt.

Solche Anlässe sollen mit religiösen Maskentänzen und Ritualen den Zuschauern die buddhistische Lehre näherbringen, vor Un-



glück bewahren und von allem Bösen befreien. Selbst von ehemaligen Einwohnern, die zum Leben und Arbeiten in die Stadt gezogen sind, erwartet man, dass sie an den Festen ihres Hei-



matdorfes teilnehmen und einen Teil der Kosten tragen. Die Feste sind mehr als Folklore, sie sind lebendiger Kult, heilige Zeremonie und Schlüssel zur Geschichte des Landes.



Wir sind gerade zum richtigen Zeitpunkt eingetroffen und können nun Mönche und Tänzer, manche in prunkvolle Seiden- und Brokatkleider gehüllt, bestaunen, wie sie gruppiert die Steintreppe aus dem Dzong herunterkommen, wo sie von den Zuschauern empfangen werden, und dann weiter zum Festplatz marschieren. Fasziniert verfolgen wir das Spektakel und die Tänze; Frauengruppen, alle mit der gleichen Kira bekleidet, eine Gruppe von Bauern, welche mit grünen Kränzen ums Haupt ihren angesehenen Berufsstand vertritt. Dann kommen die wilden Maskentänzer. Tiere, zornige Gottheiten, Schädel, die verschiedenen Manifestationen des Guru Rinpoches und einfache Menschen bezaubern das Publikum. Eine tiefe Symbolik zeigt sich im «Tungam», dem Tanz der furchterregenden Gottheiten. In einem dramatischen Schauspiel bekämpfen und töten die Götter einen bösen Geist mit ihren Phurbas, den rituellen Dolchen. So erretten und befreien sie die Welt und veranschaulichen auf diese Weise «Zangtho Perli», das Paradies Guru Rinpoches.

Stundenlang, ohne Unterbrechung dauern die Darbietungen, und während der ganzen Zeit spielen die «Atsara», ähnlich den Hofnarren, eine grosse Rolle. Sie verspotten und verhöhnern auch ernste Themen, mokieren sich,

Maskentanz am Paro Tsetschu. Tsetschus finden jeden Frühling oder Herbst in den Dzongs statt. Sie bieten auch gute Gelegenheit für soziale Kontakte (oben).

Tempelanlage Takshang. Spektakuläres Pilgerziel in luftiger Höhe (rechts oben).

Junge Novizen. Zur Erhaltung des Buddhismus und für eine höhere Bildung schickt jede Familie einen Sohn in die Klosterschule (rechts).

öffnen Schutzgötter nach und geniessen absolute Narrenfreiheit. Dieser Brauch widerspiegelt das Prinzip, dass man Glaube nicht nur mit Strenge festigt, sondern auch mit Fröhlichkeit. Es herrscht eine Atmosphäre voller

Tillandsien hängen wie Leintücher von den Ästen, je höher, desto dichter. Eine gespenstische Stimmung.

Gelöstheit und Heiterkeit. Man picknickt, tauscht sich aus, Männer und Frauen flirtet miteinander, Kinder tollern herum, und viele Jungs spielen mit Plastikgewehren. Ja, in diesem Punkt sind die kleinen Buddhisten nicht anders als unsere Kinder.

Die Farbenpracht berauscht meine Sinne. Die Szenerie und die Stimmung sind nicht zu übertreffen – trotzdem müssen wir schweren Herzens Abschied nehmen und ziehen weiter.

Aufstieg zum Tigernest. Die Tempelanlage Takshang ist eines der meistverehrten Pilgerziele im gesamten Himalayagebiet. Mehrere Gebäude sind an eine schwarze Felswand gebaut, die etwa 800 Meter über das Tal aufragt und für eine schwindelerregende Aussicht sorgt. Die Tatsache, dass der Weg zum Tigernest von unten kaum erkennbar ist, lässt dessen Lage noch eindrucksvoller erscheinen. Von unserem Ausgangspunkt aus sind über 600 Höhenmeter zu bewältigen. Der Weg führt steil nach oben durch einen mit Tillandsien behangenen Wald. Je höher wir steigen,

desto dichter zieren die Pflanzen die Bäume und hängen wie Leintücher von den Ästen, was der Szenerie eine gespenstische Stimmung verleiht. Obwohl ich langsam gehe, keuche ich schon bald wie eine alte Dampflokomotive. Zum Glück geht es Vere-

na auch nicht viel besser. Nur die beiden Männer sind schon bald nicht mehr zu sehen. Unterwegs kommt uns ein Einheimischer entgegen, der eine Touristin huckepack ins Tal trägt. Hat sie sich vielleicht überschätzt?

Nach zweieinhalb Stunden ist es geschafft: Durch ein über und über mit Gebetsfahnen behängtes Tor können wir einen ersten Blick auf die Anlage erhaschen. Ich kann nur staunen, mit welcher Geschicklichkeit man die Gebäude in die senkrechte Felswand gebaut



Reise-Infos Bhutan

Einreisebedingungen: Es ist nicht möglich, als Individualreisende/r durch Bhutan zu reisen. Erst nach Zahlung der gebuchten Tour bei einer lizenzierten Tourismusagentur wird ein Visum ausgestellt. Reisen in Bhutan hat seinen Preis, die Tarife sind vom Touristenministerium festgelegt. Es gelten folgende Tagespauschalen, in die aber der ganze Service und Übernachtung etc. eingeschlossen sind:

Einzelreisende: 270 US-Dollar

2-Personen-Gruppe: 250 US-Dollar/p.P.

3-Personen-Gruppe: 220 US-Dollar/p.P.

Ab 4 Personen: 200 US-Dollar/p.P.

Reisezeit: Die besten Reisemonate sind Ende Februar bis Mai und September bis November. Von Juni bis August ist Monsunzeit, und die Monate Dezember und Januar sind, vor allem in höheren Regionen, sehr kalt. Von Februar bis Mai kann man die Blütezeit erleben (Rhododendron oberhalb 3000 m erst ab Juni/Juli). Im Herbst ist die Fernsicht meist sehr gut.

Land und Leute: Die Gesamtfläche Bhutans umfasst 46 500 km² (Schweiz 41 284 km²). Das Land liegt auf einer Höhe zwischen 200 und 7500 Meter. Entsprechend unterschiedlich sind die Klimazonen. Die überwiegende Mehrheit der

700 000 Einwohner (gemäss Volkszählung von 2005) sind Bhutaner. Ausserdem leben Nepalesen und Tibeter im Land. Bhutan ist das einzige Land der Welt, das den Mahayana-Buddhismus in seiner tantrischen Form

als offizielle Staatsreligion anerkannt hat. Ungefähr 75 % der Einwohner sind Buddhisten. Neben der Philosophie Buddhas hat sich, vor allem durch indische und nepalesische Immigranten, auch der Hinduismus etabliert, und im Süden existiert eine moslemische Minderheit. Die Nationalsprache ist Dzongkha, daneben werden zahlreiche weitere tibetobir-



hat, wie hingeklebt sehen sie aus. Sicher ist, dass keine Helikopter für den Transport der Materialien zum Einsatz kamen, denn solche besitzt Bhutan nicht.

Im April 2005 erlebte der Tempel eine erneute Einweihung, nachdem er 1998 bis auf die Grundmauern abgebrannt war. Brände in Klöstern gibt es leider oft. Ein Grund liegt in der grossen Zahl von Mäusen, die das geopferte Getreide fressen und dabei die brennenden Butterlampen umstossen. Zum Glück war die Regierung im Besitz von genauen Plänen und Dokumentaraufnahmen, und so begann man unter grossen Anstrengungen sofort mit der Rekonstruktion.

Trekkingabenteuer mit Schneesturm und Höhenkoller. Am dritten Tag starten wir zum fünftägigen Druk-Path-Trekking, das uns in eine Höhe von 4200 Metern bringen soll. Am Ortsrand wartet bereits unser fünfköpfiger Begleittrupp mit den Tragtieren, Pons und Maultieren, die un-

seren Weg um einiges erleichtern werden. Nur den Tagesrucksack müssen wir selber tragen.

Der Weg steigt steil an. Bis in eine Höhe von 3000 Metern kommen wir immer wieder an kleinen Weilern vorbei, deren Häuser von Obstgärten umgeben sind, wo zurzeit die Apfelbäume blühen. Getreide hängt unter den Dächern zum Trocknen. Obwohl ich langsam laufe, ist es sehr mühsam. Mein Atem geht



manische Sprachen gesprochen, im Süden auch Nepali. Immer mehr Einwohner können sich auch auf Englisch verständigen. 30 % der Bevölkerung lebt in Städten, von denen die Hauptstadt Thimphu mit 50 000 Einwohnern die grösste ist. Über 90 % der Erwerbstätigen arbeiten in der Landwirtschaft und tragen ca. 37 % zum Bruttosozialprodukt bei (Industrie 35 %, Dienstleistungen 28 %). Exportiert werden vor allem Zement, Holz, Strom und landwirtschaftliche Produkte, Haupthandelspartner ist Indien.



stossweise, die Lunge schmerzt, und die Pausen werden immer häufiger und länger. Ich frage mich, weshalb ich mir das antue. Noch vor zwei Tagen hielten wir uns in einer Höhe von 200 Metern auf, und jetzt haben wir bereits die Dreitausendergrenze überschritten. Meine mehrmaligen Trainingsaufstiege am Uetliberg haben wohl doch nicht ausgereicht. Und es geht ständig höher und höher. Ich rede mir gut zu, dass ja alles gut vorbereitet, freiwillig und nicht so schlimm ist. Auch Miro geht es nicht viel besser. Ein Trost ist aber weder das eine noch das andere. Einzig die atemberaubenden Aussichten hinunter ins Paro-Tal und auf die verschneiten Berggipfel entschädigen ein wenig für die Anstrengung.

Nach knapp sechsständigem Aufstieg geht es zu unserer Erleichterung das letzte Stück zum ersten Übernachtungsplatz wieder etwas bergab. Wir sind froh, dass unsere Begleiter bereits alles aufgebaut und im Küchenzelt heißen Tee und Biskuits für uns bereitgestellt haben. Als wir eine Stunde später wieder nach

Aufmarsch zum Festplatz. Abstieg vom Paro-Dzong. Bei einem Tsetschu dabei zu sein, bedeutet Glück für den Rest des Lebens (oben).

Geschätzte Begleiter. Die Kleinperde warten auf ihren nächsten Einsatz – vor einem gewaltigen Panorama mit Gipfeln bis zu 7000 Metern (rechts).

Eisiges Campingleben. Dick angezogen im Schlafsack und abwechslungsreiche Trekkingküche (unten).

draussen treten, trauen wir unseren Augen kaum – es tobt ein Schneesturm, die Umgebung samt unserern Zelten liegt bereits unter einer weissen Decke, und es ist empfindlich kalt geworden. Wir flüchten zurück ins Essenszelt, doch auch hier breitet sich bereits die Kälte aus. So beginnen wir, mit unseren Begleitern im knapp acht Quadratmeter grossen Raum zu tanzen. Eine gute Möglichkeit, sich etwas Wärme zu verschaffen. Später ziehen wir alle Kleider an und kriechen schnurstracks in den Schlafsack.

Am nächsten Morgen liegt noch immer alles unter einer Schneedecke. Das ausgiebige Frühstück mit Müesli, Eiern, Toast, Butter,

Marmelade und Kaffee soll uns für die nächste Etappe stärken. Der Weg ist heute etwas weniger steil und führt erst durch dichten Wald, mal links, mal rechts der Krete entlang, über Yak-Alpen und durch Rhododendrenwälder. Nur kurz zeigt sich die leuchtend weisse Kuppe des Götterberges Chomolhari, dann verschlechtert sich das Wetter wieder. In dieser düsteren Stimmung sehen die Rhododendrenbäume richtig skurril aus, und unsere Ponys versinken bis zu den Knöcheln im morastigen, vom nassen Schnee aufgeweichten Boden. Bei Schneefall erreichen wir um drei Uhr nachmittags unser Lager auf einer Höhe von 3750 Metern.

Bis zum Nachtessen – ich staune, was Tashi, unser Koch, täglich aus seinem Rucksack hervorzaubert – und dem wärmenden Feuer dauert es noch fast vier Stunden. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als wieder möglichst alles anzuziehen – bei mir sind es fünf Schichten – und im Schlafsack zu warten. Plötzlich hören wir Verena im Nachbarzelt laut weinen, und





schon ruft uns Ghendup zu Hilfe. Miro geht raus und fragt Verena, ob er etwas tun kann. «Ich will einen Helikopter, um sofort hier rauszukommen», jammert sie. Ja, die Höhe, die Anstrengung und die Kälte fordern ihren Preis. Wir reden ihr gut zu, und nach einiger Zeit beruhigt sie sich wieder und versöhnt sich mit ihrem Schicksal.

Abstieg ins Tal. Am dritten Morgen überkommt mich eine geradezu euphorische Stimmung. Nach der eingeschränkten Sicht von gestern stehe ich in den ersten wärmenden Sonnenstrahlen mit offenem Mund vor unserem Zelt. Das Bild, das sich mir bietet, ist schlicht unbeschreiblich. Vor mir breitet sich ein Panorama der Superlative aus. Ich bin umgeben von den gewaltigen, majestätischen Himalayariesen, fast alles Siebentausender, die zum Greifen nah scheinen. Ihre gigantischen, eisbedeckten Gipfel heben sich

klar vom tiefblauen Himmel ab. Was für ein Höhepunkt! Tiefes Glück erfüllt mich.

Wir können sogar draussen frühstücken. Das freut auch unseren Begleithund, denn er weiss genau, dass für ihn etwas abfallen wird. Der Pancake ist höchst willkommen, das trockene Toastbrot lehnt er jedoch entschieden ab, und demonstrativ trottet er davon. Aber warum soll nur der Hund etwas bekommen? Die «Mulis» sind lernfähig und strecken neugierig ihre Nase zu uns herüber, um etwas von unserem Müesli zu ergattern.

Ich bin umgeben von den gewaltigen, majestätischen Himalayariesen, die zum Greifen nah scheinen.

Statt eines weiteren Aufstiegs sieht es wegen des vielen Schneefalls der letzten Tage so aus, als müssten wir heute unsere Pläne ändern. Nach langen Diskussionen beschliessen wir gemeinsam mit unseren Führern, das Trekking nicht wie geplant fortzusetzen. Wir müssten heute einen Pass von 4200 Metern überqueren, wo jetzt ein Meter Schnee liegen soll. Das wäre zu gefährlich, denn letzte Woche hat eine Trekkinggruppe den Pass bei grosser Schneehöhe überquert, und dabei sind sieben Pferde abgestürzt. Wenn das Leittier eine falsche Spur nimmt, folgen ihm seine Artgenossen blindlings, und so war das Unglück geschehen. Wir können die Angst um die Tiere nachvollziehen, denn ein Verlust würde niemand ersetzen. Wir wollen kein unnötiges Risiko eingehen und sind mit der Routenänderung einverstanden. Das heisst aber

auch, dass wir uns bereits heute wieder an den Abstieg machen, da es keine Alternativroute gibt.

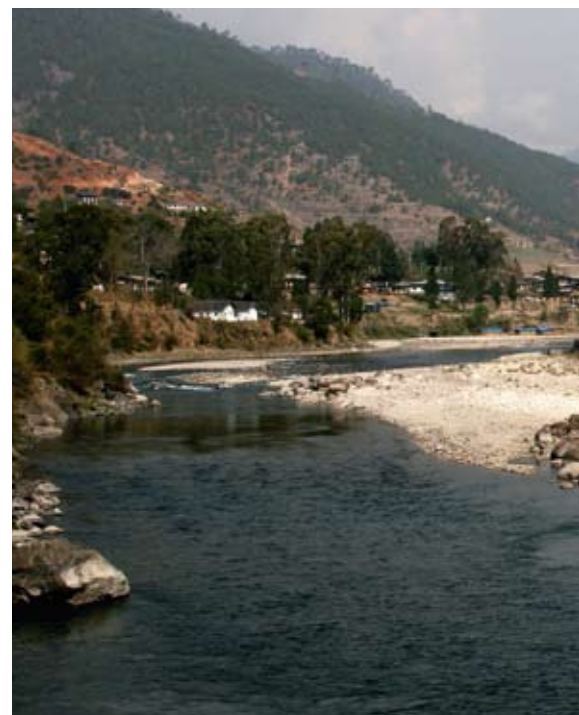
Wie üblich starten wir um neun Uhr und steigen hinab in ein Seitental. Auch heute führt der Weg durch Wald, dessen Bäume vollständig mit Flechten behangen sind. Die Landschaft ist rau und die Stimmung unwirklich.

Zwei Drittel Bhutans sind bewaldet. Alle wirtschaftlichen Interessen des Landes werden dem Umwelt- und Naturschutz untergeordnet. Das Land verfügt dadurch über eine Naturbelassenheit, die heutzutage nahezu unvergleichlich ist auf der Welt. Kinder wachsen schon mit dem Wissen um die Wichtigkeit des Umwelt- und Naturschutzes auf, und dank dem tief verwurzelten

Buddhismus und der Vorstellung, dass alles Leben unantastbar heilig ist, blieb das natürliche Gleichgewicht zwischen Ökologie und Wirtschaft bisher bestehen.

Auf 3000 Metern treffen wir auf die ersten Blumen, und je tiefer wir absteigen, desto grüner, üppiger und lieblicher wird die Vegetation. Dann stossen wir auch schon auf das erste Haus. Es ist abgelegen, denn das nächste Dorf liegt etwa drei Stunden Fussmarsch entfernt, was diese Familie notgedrungen zu Selbstversorgern macht. Ein Stück weit neben dem Haus befindet sich das Badezimmer: Eine in Holz gefasste Wanne, gefüllt mit kaltem Quellwasser, daneben ein Haufen Geröllsteine. Diese werden im offenen Feuer erhitzt und in die Wanne gelegt, um das Badewasser etwas zu erwärmen. Tja, es braucht einige Vorbereitungszeit, um ein solches Steinzeitbad geniessen zu können.





Wir nehmen noch den letzten Abschnitt unter die Füße und ziehen vorbei an den freistehenden Chörten, welche zum Gebet im Uhrzeigersinn umrundet werden. Diese Reliquienschreine findet man in verschiedenen Formen zu Tausenden über das ganze Land verstreut. Ein Stück weiter unten begegnen wir einem Vater und seinem etwa zehnjährigen Sohn. Jeder von ihnen schleppt einen Baumstamm an einem Seil nach Hause. Alle paar Meter müssen sie innehalten, um neue Kraft zu schöpfen. Vereinzelt tauchen inmitten von kleinen Terrassenfeldern nun die ersten Häuser auf. Ghendup entledigt sich der Trekkingleidung und steigt in seinen Kho, den er während des ganzen Trekkings mitgetragen hat.

Brückenbauer. Am letzten Abend übernachten wir neben einem stattlichen Bauernhaus mit Strom und sogar fließendem Wasser. Wir werden sogleich zum Tee eingeladen. Der Hausherr entfacht ein Feuer, und bald wird es wohligh warm. Die Küche ist auch Aufenthaltsraum. Hier trifft sich die ganze Familie – bei vollzähliger Anwesenheit 27 Personen! Die Bäuerin, 54 Jahre alt, ist achtfache Mutter und bereits sechsfache Grossmutter. Jetzt kaut sie genussvoll an einer Bettelnuss, dem meistverbreiteten Genussmittel in Bhutan – gut erkennbar an den rot verfärbten Zähnen.

Yab, der älteste Sohn, ist Ingenieur und lebt mit seiner Frau und den beiden Kindern

in der Hauptstadt Thimphu. Als Ältester durfte er zur Schule gehen und sogar studieren. Stolz erklärt er uns in fast perfektem Englisch: «Ich bin Brückenbauer. Das letzte Projekt habe ich zusammen mit der Entwicklungsorganisation Helvetas realisiert. Mit meinem Chef aus der Schweiz habe ich mich

Bereits seit 1972 existiert in Bhutan der Begriff «Gross National Happiness», das Bruttosozialglück.

sehr gut verstanden.» Bald stellt sich heraus, dass dieser Chef ein entfernter Bekannter von mir ist. So klein ist die Welt!

Es ist unser letzter Abend mit den Trekkingleitern, und wir veranstalten eine kleine Abschiedsparty. Wir tanzen alle um ein grosses Feuer und singen abwechslungsweise Schweizer Lieder, konkurrenziert von bhutanischen Songs. Das Bier fliesst, und mit dem Steigen des Alkoholpegels steigt auch die Stimmung. Bei dieser Gelegenheit übergeben wir unseren Helfern kleine Geschenke und ein Trinkgeld. Irgendwann sind alle Bierflaschen leer, und das Feuer ist erloschen – Bettruhe ist angesagt.

Am Morgen holt uns Pasang mit dem Auto ab. Durch ein schmales Tal fahren wir Richtung Thimphu. Die Fahrt zieht sich auf der

kurvenreichen Strecke in die Länge. Flaches Land ist Mangelware in Bhutan, und so hat man über die Jahrhunderte all die Terrassen in die steilen Berghänge gebaut. Viele der kleinen Felder liegen brach, auf anderen wächst Getreide. Schon von Weitem erblicken wir die Hauptstadt, lassen diese jedoch vorerst links

liegen und fahren weiter über den Dochula-Pass, wo ein beeindruckendes Feld von 108 Chörten liegt. Weiter führt die Strecke durch fast tropische Vegetation – der Rhododendron und die Magnolien blühen in allen Farben.

In Phunaka besuchen wir nochmals einen Dzong, welcher einmalig auf einer Halbinsel am Zusammenfluss der Mo-Tschu- und Po-Tschu-Flüsse liegt. Es ist Washtag. Die Mönche schrubbten und klopfen ihre Kleider auf den Steinen am Fluss, und ab und zu springt ein Mutiger ins türkisfarbene Gletscherwasser. Phunaka war früher die Hauptstadt des Landes, heute residiert nur noch der berühmte Dsche Kenpo mit 300 Mönchen hier. Über eine wacklige Brücke und eine sieben Meter hohe, sehr steile Treppe gelangen wir hinauf zum Haupttor und zu den Tempeln. Für die Novizen ist es eine sportliche Betätigung, auf den Stufen munter rauf- und runterzusausen. Sehr schmale, dunkle Gänge führen uns zu den Verwaltungsgebäuden und den Schrei-

Reiseliteratur

- **Bhutan**, von Françoise Pommaret, Verlag: Temmen, Edition Erde, ISBN: 978-3-86108-810-3
- **Lonely Planet Bhutan** (engl.), ISBN: 978-1-74059-529-2
- **Bhutan**, Bildband von Matthieu Ricard, Verlag: Knesebeck Von Dem, ISBN: 978-3-86873-045-6
- **Bhutan with Jomolhari Trekking Map MW276** 1:450 000 von Shangri-La Maps, ISBN: 978-9-99336-024-7
- **Zu Fuss durchs Mittelalter – Wunderland Bhutan**, von Michel Peissel, Verlag: Frederking & Thaler, ISBN 978-3-89405-128-0



nen. Dazwischen befinden sich kleine Innenhöfe. In Bhutan ist das ganze Leben in religiöse Abläufe eingebunden. Naturwissenschaften in unserem westlichen Sinne spielten bisher keine grosse Rolle. Die einmaligen Fresken der kosmischen Mandalas im Dzong deuten jedoch auf ein komplexes Weltverständnis hin.

Ein historischer Moment. Auf der Weiterfahrt in die Hauptstadt Thimphu begegnen wir überall Menschen, die in langen Schlangen bei den Wahllokalen anstehen. Wir dürfen hier einen historisch wichtigen Moment erleben: die ersten Wahlen in der Geschichte Bhutans! Das Land soll den Wandel von der Monarchie zu einer demokratisch gewählten Regierung vollziehen, und dies nicht etwa auf Wunsch des Volkes, nein, auf Anordnung des Königs. Die Bhutaner und Bhutanerinnen, mit denen wir darüber sprechen, finden das eigentlich unnötig, sie sind glücklich mit ihrem König und sehen keinen Grund für einen Wandel. Dennoch liegt die Wahlbeteiligung bei 79 Prozent, obwohl alle Wahlberechtigten nur in ihrem Herkunftsort stimmen dürfen, was zu wahrhaften Völkerwanderungen im ganzen Land führt. Erwartungsgemäss gehen dann auch 44 von 47 Sitzen im neuen Parlament an die royalistische Partei.

Statistisch gesehen gilt Bhutan als eines der ärmsten Länder der Erde. Die Armut bezieht sich aber eher auf die Güter- und Geldknappheit. Durch die Selbstversorgung und den Tauschhandel von Naturalgütern sind die Grundbedürfnisse der Bevölkerung weitgehend gedeckt. Ganz gezielt legt die Regierung grössten Wert auf eine nachhaltige, nicht überstürzte Entwicklung. So propagierte König Jigme Singye Wangchuck schon 1972 den Begriff der «Gross National Happiness», des Bruttosozialglücks. Nach dieser Philosophie



Waldmarsch auf 3000 m ü. M. Zwei Drittel Bhutans sind von Wald überzogen (oben links).

Phunaka-Dzong. Einmalig gelegen zwischen den Flüssen Mo-Tschu und Po-Tschu (oben rechts).

Autorin Romy Müller. Müesli für ein vorwitziges Muli (oben).

lässt sich Lebensqualität nicht allein am Bruttozprodukt messen, sondern es bedarf noch weiterer, nicht materieller Messwerte. Das Konzept beruht darauf, dass materielle und geistige Entwicklung parallel stattfinden müssen, sich ergänzen und begünstigen sollen.

Ungewöhnliche Hauptstadt. Als wir Thimphu erreichen, kommt es uns so gar nicht hauptstädtisch vor. Zu unserem grossen Erstaunen sind selbst hier fast alle Häuser im traditionellen Stil gebaut – sogar die einzige Tankstelle der Stadt. Entlang der Hauptstrasse zeigt sich uns ein buntes Bild des bhutanischen Lebens. Hier begegnen wir nicht nur gut gekleideten Geschäftsleuten, sondern ebenso den allgegenwärtigen Mönchen und einfachen Bauern, die in der Stadt ihre Waren eintauschen. Und tatsächlich gibt es hier noch keine einzige Ampel. Stattdessen lenkt ein Polizist elegant die wenigen Autos durch die Strasse.

Wir schlendern weiter, und es fällt auf, dass zurzeit viel gebaut wird. Wir erfahren, dass noch in diesem Sommer (2008) die Feierlichkeiten zur Krönung des neuen Königs – der 26-jährige Königsohn wird Thronfolger – stattfinden werden und bis dann alles fertig gestellt sein soll, was ich mir allerdings kaum vorstellen kann. Ebenfalls ist auffällig, dass wir keine einzige Person sehen, die raucht. Bhutan ist seit 2004 ein nikotinfreies Land: Der Handel mit Tabak wird mit hohen Geldbussen bestraft. Und einmal pro Woche gibt es einen «Trockentag», an dem kein Alkohol verkauft werden darf. Dafür ist man umso sportlicher: Am Fluss schauen wir den Bogenschützen zu. Bogenschiessen (fast ausschliesslich eine Männersache) ist hier mehr als nur ein Sport, im ganzen Land wird bei jeder Gelegenheit ein Wettkampf veranstaltet. Zurück im Zentrum kommen wir zu einer Schule. Auch hier sind die Mädchen und Jungen in der Nationaltracht gekleidet. Lange und beschwerliche Schulwege gehören für Tausende von Kindern zum Alltag und sind sie endlich in der Schule angekommen, mangelt es an vielem: Büchern, Heften, Stiften, Wandtafeln, Schulbänken usw. Im Winter sind die Schulzimmer bitterkalt, denn es gibt keine Heizung. Dennoch gehen heute 80 Prozent der Kinder zur Schule, diesbezüglich hat Bhutan grosse Fortschritte gemacht.

Abschied. Wir müssen zurück nach Paro, denn unser letzter Tag in Bhutan ist bereits gekommen. Wer dieses Land besucht, muss mit der einheimischen Fluggesellschaft Druk Air mindestens ein- oder ausfliegen. Die Gesellschaft hat gerade einmal vier Maschinen und fliegt von Paro, wo der einzige Flughafen des Landes liegt, nur wenige Ziele in Indien, Nepal und Thailand an. Mit einer Zwischenlandung in Kolkata und Delhi fliegen wir heimwärts. Der lange Flug gibt mir Zeit, in Gedanken nochmals zurückzukehren. Noch nie haben wir in einem Land Menschen getroffen, die so stark in Harmonie mit sich und ihrem Umfeld leben. Wir können nur hoffen, dass es die Bhutaner in der von steter Eile getriebenen Welt schaffen werden, in ihrem kleinen Land Frieden und Ruhe zu bewahren. Menschen, Religion und sogar die Architektur der Dzong und Klöster scheinen eigens für diese Bedingungen geschaffen. Die Harmonie zwischen Geist und Materie wird noch verstärkt durch die Stille, die über den Bergen, Tälern und Flüssen liegt. Ich bin fasziniert und berührt von diesem unvergleichlichen Land.

romy_mueller@gmx.ch

Über die Reise gibt es eine Tonbildshow. Anfragen an Romy Müller.